

Die Handsetzerei der Druckerei J.J. Augustin im Jahr 1928. Diese Halle liegt samt Inventar seit 30 Jahren im Dornröschenschlaf. Fotos Archiv Druckerei J.J. Augustin

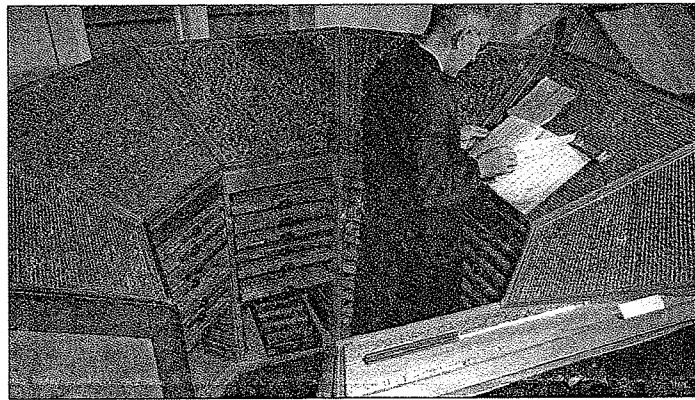
Artenschutz für „Zwiebelfische“

Ausstellung zeigt die historische Glückstädter Druckerei J.J. Augustin – Retter gesucht

Glückstadt. Ein europaweit einmaliges Stück Industriegeschichte – das ist die Glückstädter Druckerei J.J. Augustin. Ihre Rettung ist gefragt. Warum? Das zeigt eine Ausstellung.

Von Annemarie Heckmann

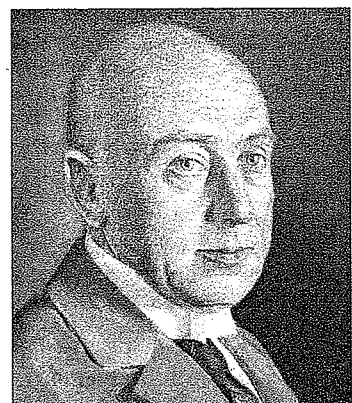
Der Kalender an der Wand zeigt 1985. Die grauen Arbeitskittel hängen griffbereit, in den Setzkästen türmen sich die Lettern. Es sieht so aus, als hätten die Drucker und Setzer die Halle „Am Fleth“ in Glückstadt plötzlich räumen müssen. Von der Decke bröckelt der Putz, die Wände sind feucht. Dieser Teil des Druckhauses J.J. Augustin liegt seit rund 30 Jahren brach. Der Ort ist geschichtsträchtig: Schon



Vergessene Welt: Ein Setzer im „Chinesischen Zirkel“, der 1926 in Glückstadt erfunden wurde. Foto de Thede

1632 wurde dort gedruckt – das erste Buchdruck-Privileg in Schleswig-Holstein. Und auch die älteste Tageszeitung im Land, die 1740 gegründete „Glückstädter Fortuna“, stammt von dort (1969 an die „Norddeutsche Rundschau“ verkauft).

Weltweit bekannt wurde das Druckhaus aber durch eine andere Spezialität. Eine Vorstellung davon vermittelt der „Chinesische Zirkel“, der in der Ausstellung im Glückstädter Detlefsen-Museum nur ein paar Häuser weiter zu sehen ist. Dieser Zirkel ist ein Konstrukt aus neben- und übereinander gestapelten Setzkästen. In der Mitte stand der Setzer, der durchaus ein paar Minuten suchen musste, bis er ein Zeichen fand – denn in diesem Zirkel ging es ausschließlich um chinesische



Firmenpatriarch: Heinrich Wilhelm Augustin.

Schriftzeichen. 12 000 unterschiedliche gab es davon bei Augustin. Die Ersten kaufte Augustin in Shanghai 1912, um ein Werk über „Ackerbau und Seidengewinnung in China“ zu drucken. 1926 folgte das Jahrbuch des Clubs chinesischer Studenten in Berlin. Natürlich konnte keiner der Setzer Chinesisch. Sie nutzten ein Buch, in dem alle Zeichen aufgelistet und nummeriert waren. Und sie hatten bald einen trainierten Blick.

Exotisch war aber nicht nur die Arbeit mit chinesischen Schriftzeichen. 108 Fremdsprachen und fast ebenso vielen Schriften wurden bei Augustin geboten: Arabisch und Hebräisch waren ebenso wenig ein Problem wie Chinesisch, Hindu oder Äthiopisch. Auch Hieroglyphen, Runen oder Keilschrift vermochte

das Druckhaus zu setzen – und das machte das Haus weltbekannt. In den Blütezeiten arbeiteten dort bis zu 130 Mann, um Aufträge des englischen Königshauses ebenso wie die von Kolonialregierungen und Universitäten zu bearbeiten.

Dieses Können sei mit der Einführung der neuen Technologien nicht mehr gefragt gewesen, berichtet Museumsleiterin Catharina Berents. So musste in den 1970er Jahren das Druckhaus aufgegeben werden. Der Betrieb wurde über eine Auffanggesellschaft modernisiert und weitergeführt. Die alten Räume der Setzerei und Druckerei blieben aber wie unberührt am Ursprungsort. Setzkästen mit 400 verschiedenen E-Akzenten sind ebenso erhalten wie die Gießerei, die Matrizen, die Satzätze und die Bibliothek der Buchtitel und Zeitschriften. Ein magischer Ort, der Künstler wie die Kölner Fotografin Candida Höfer oder die Filmemacher Christian Bau und Artur Dieckhoff zum Dokumentarfilm „Zwiebelfische“ inspirierte. Ihn zeigt die Ausstellung ebenso wie Urkunden, frühe „Fortuna-Ausgaben“ und Arbeiten des Grafikers Max Kahlke, der um 1920 für Augustin Bucheinbände gestaltete – ausdrucksvolle Beispiele des Expressionismus.

„Zwiebelfische“ nennen Schriftsetzer Lettern, die sich

in ein falsches Fach im Setzkasten verirrt haben. Ein „Zwiebelfisch“ im übertragenen Sinn ist ein früherer Lehrling von Augustin: Jimmy Ernst, der Sohn des Malers Max Ernst und der jüdischen Kunsthistorikerin Lou Straus. Trotz massiver Anfeindungen nehmen die Augustins den 15-Jährigen 1935 auf. Dank ihrer Hilfe kam er 1938 in die USA. Firmenpatriarch Heinrich Wilhelm Augustin, der Jimmy Ernst protegierte, galt zwar als Deutschnationaler, hatte aber mit dem Rassenwahn der Nationalsozialisten nichts gemein. Mit kuriosen Folgen: So druckte er von 1931 bis 1945 sämtliche Formulare der Reichsmarine ebenso wie das 1937 in Hebräisch gesetzte Buch über die Geschichte des Judentums.

Museumsleiterin Catharina Berents will mit der Ausstellung aber nicht nur Einblicke bieten, sondern auch ein Zeichen für den Erhalt dieses Schatzes setzen. Es gebe zwar bereits Gespräche mit dem Land und der Denkmalpflege für den Erhalt der Druckerei mitsamt dem verbliebenen Inventar, konkrete Vorhaben seien aber noch nicht in Sicht.

■ **Zwiebelfische.** Jimmy Ernst und die Druckerei J.J. Augustin. Detlefsen-Museum im Brockdorff-Palais, Am Fleth 43, Glückstadt. Tel. 04124/ 93 05 20. Geöffnet Mi 14–17, Do bis Sa 14–18 Uhr.